Kapitel 12

Die Denunzianten

Am sechzehnten Tag nach dem Blackout begann etwas, das ich vorher niemals für möglich gehalten hätte: Die Menschen wurden nicht nur ängstlicher – sie wurden aufmerksam. Zu aufmerksam.

Es fing harmlos an. Im Hausflur hing plötzlich ein gedruckter Aushang: „Gemeinschaftshilfe – Bitte melden, wenn Ihnen ungewöhnliches Verhalten auffällt."

Unterschrift: „ID-App – Nachbarschaftsfunktion (Beta)"

Ich starrte lange darauf. Beta. Als wäre unsere Straße ein Testlabor.

Unten an den Briefkästen standen Frau Lehmann und Herr Krüger. Sie tuschelten nicht – sie beobachteten. Jeder, der die Treppe betrat, wurde mit einem Blick empfangen, der früher Klatsch war – und nun Kontrolle.

Am selben Abend klopfte es leise bei uns. Frau Lehmann stand in der Tür, die Hände nervös ineinander verschränkt. „Klaus… Sie haben doch Vorräte, oder?" Ihre Stimme war dünn wie Papier. „Nur ein bisschen Reis. Meine Kinder… sie schreien die halbe Nacht."

Ich holte eine Packung Bohnen aus dem Schrank. Sie nahm sie wie etwas Heiliges.

„Danke… wirklich danke", murmelte sie. „Ich… ich sag's keinem."

Dieser letzte Satz brannte. Er war nicht nett gemeint. Er war eine Drohung im Mantel der Dankbarkeit.

Zwei Tage später stand Herr Krüger vor der Tür. Ohne Bitte. Ohne Ausreden.

„Hör mal, Klaus", sagte er, und sein Tonfall war plötzlich vertrauter, als hätte er ein Anrecht auf meine Vorräte. „Wir wissen, dass du was gebunkert hast. Ist ja kein Geheimnis. Und… na ja… wir halten zusammen, oder?"

„Was meinst du mit wir?", fragte ich.

„Die Hausgemeinschaft“, antwortete er und zeigte sein Handy. Eine neue Kachel in der App: „Solidaritätsmeldung – verifiziert durch Standortdaten“

Er war nicht gekommen, um Essen zu fragen. Er war gekommen, um zu prüfen, ob ich Angst hatte.

Ich blieb still. Er musterte mich lange und ging erst, als meine Frau hinter mir auftauchte.

Als die Tür ins Schloss fiel, flüsterte sie: „Das war keine Bitte.“

Ich nickte. „Das war eine Inventur.“

Am nächsten Morgen sah ich eine rote Markierung auf dem Display der Nachbarin in der Parallelstraße. Sie stand vor dem Supermarkt. Die Tür blieb verschlossen. Eine Wächterin trat vor, scannte ihr Armband.

„ID eingeschränkt. Zugang verweigert.“

Sie weinte. Betete. Verlor die Fassung, bis zwei Männer sie wegführten. Kein Geschrei. Kein Widerstand. Nur eine Frau, die nicht verstand, warum sie plötzlich unsichtbar geworden war.

Frau Lehmann flüsterte neben mir: „Man hat gesagt, sie hat sich unsolidarisch verhalten. Vielleicht… hat jemand etwas gemeldet.“

Ich wusste sofort, wer „jemand“ war. Krüger hatte diese Fiebrigkeit im Blick gehabt, die Menschen bekommen, wenn sie merken, dass Macht in ihrer Reichweite liegt.

Das System brauchte keine Polizei mehr. Es brauchte nur den Finger eines Nachbarn auf einem blauen Button. „Meldung absenden.“

Uwe stand später im Hof, hob sein Handy wie ein Kind eine gute Schulnote. Seine Anzeige war grün.

„Ich hab Punkte bekommen“, sagte er stolz.

„Für was?“ fragte ich.

„Für Aufmerksamkeit“, grinste er. „Die App sagt, wer hinschaut, schützt die Gemeinschaft.“

Ich sah ihn lange an.

Meine Frau warf mir später einen Blick zu. „Uwe meint es nicht böse“, sagte sie.

„Nein“, antwortete ich. „Und gerade das macht es so gefährlich.“

Am Abend – gegen 23 Uhr, als wir die letzten Decken vor die Fenster schoben – hörte ich draußen Schritte. Langsam. Suchend. Jemand blieb stehen. Direkt vor unserer Wohnung.

Ein Kratzen an der Tür. Dann ein Atemzug. Schwer. Überlegt.

Ich griff nach dem Baseballschläger. Meine Frau nach meiner Hand.

Die Schritte entfernten sich erst, als irgendwo ein Handy aufleuchtete und ein Piepton die Stille durchschnitt. Ein Piepton, der klang wie eine Meldung. Oder wie ein Urteil.

Ich setzte mich auf die Couch und lauschte. Nichts. Nur das ferne Brummen einer Drohne.

Und in dieser Nacht begriff ich: Der Blackout war nicht die Katastrophe. Er war das Vorspiel.

Die wahre Gefahr stand nicht draußen vor der Tür. Sie wohnte neben uns. Sie grüßte uns im Treppenhaus. Sie lächelte flach und geübt.

Und sie hielt ein Handy in der Hand. Mit einem neuen Button, der die Welt in Gut und Böse teilte. Mit nur einem Klick.